

aus Edelmetall. Die Abbildung zeigt, dass sich die reich ausgestatteten Gräber im 6. Jahrhundert auf alle zu dieser Zeit belegten Areale verteilen. Auch für das 7. Jahrhundert lassen sich trotz der deutlich reduzierten Beigabensitte einige Gräber mit reichen Beigaben erkennen. Sie verteilen sich unregelmäßig auf die Belegungsareale des 7. Jahrhunderts. Der Anteil der Gräber mit Beigaben, die auf einen gehobenen Lebensstandard der Bestatteten schließen lassen, unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Gräberfeldern mit vergleichbarem Beraubungsgrad, die im 6. Jahrhundert in ländlichen Gegenen des Rheinlandes entstanden, z. B. in Köln-Junkersdorf. Auch die hochwertigen Beigaben sind dem üblichen merowingerzeitlichen Fundspektrum in den rheinisch-belgisch-nordfranzösischen Gebieten des Frankenreiches zuzuordnen.

Hinweise auf weitreichendere internationale Bezüge fehlen, was die Ausstattung des Herrn von Morken einzigartig macht. Dadurch unterscheidet sich die gut situierte Ortsbevölkerung von der auf dem Kirchberg bestattenden Schicht.

#### Literatur

J. Göbel, Das fränkische Gräberfeld von Bedburg-Könighoven. In: H. Hellenkemper / H. G. Horn / H. Koschick / B. Trier (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskat. Köln 1990. Schr. Bodendenkmalpflege Nordrhein-Westfalen 1 (Köln 1990) 279–281. – H. Hinz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchberg in Morken, Kreis Bergheim (Erft). Rhein. Ausgr. 7 (Düsseldorf 1969). – E. Nieveler, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen. Rhein. Ausgr. 48 (Mainz 2003) 314–317. – Franken-AG Bonn: U. Müssemeier / E. Nieveler / R. Plum / H. Pöppelmann, Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpflege Rheinland 15 (Köln/Bonn 2003).

#### Abbildungsnachweis

1–3 I. Herzog / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) in Zusammenarbeit mit E. Heinrich / Univ. Bonn, K. Becker / LVR-ABR u. E. Nieveler / LVR-LandesMuseum Bonn.

Stadt Essen

## Hinweise auf den verlorenen Inhalt des Marsusschreins

Detlef Hopp

Im Jahr 2009 entdeckte man vor der neuen Dom- schatzkammer Reliquien, die wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert dort vergraben worden waren. Die über 50 größeren Skelettfragmente stammen von mehreren Individuen. Darunter befanden sich auch einige Stücke, die möglicherweise zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert eingehender untersucht worden sind. Wenn auch der Anlass dieser Untersuchung nicht bekannt ist und sich bislang keinerlei Aufzeichnungen über deren Ergebnisse finden ließen, so sind es die Objekte selbst, die uns Auskunft geben können. Einige Gebeine weisen nämlich Beschriftungen auf: 1 c M, 14, 22 und 24 (Abb. 1). Während die Zahlen 14, 22 und 24 anscheinend auf die Abfolge innerhalb einer bisher unbekannten Liste verweisen, könnte die Beschrif-

tung 1 c M weitere Hinweise liefern, möglicherweise auf eine bestimmte Person. Steht das M vielleicht sogar für Marsus? Zusätzlich sprechen alte Schnittspuren an einigen Gebeinen dafür, dass in der Vergangenheit Reliquienteilungen durchgeführt wurden.

Dass es sich bei den Skeletteilen um Reliquien handelt, war schon bei deren Auffindung erkennbar, denn zahlreiche der Knochen waren sorgfältig in wertvolle Stoffe eingewickelt. Diese Umwicklungen waren etwa im 17. oder 18. Jahrhundert angebracht worden. Ob es noch ältere Umwicklungen gibt, wie sich ebenfalls andeutete, ist noch nicht geklärt. Denn durch die Lagerung im Boden hatten nicht nur einige der jahrhundertealten Gebeine z. T. stärkere Beschädigungen davongetragen, son-

dern auch die Stoffe wurden erheblich in Mitleidenschaft gezogen.

Inzwischen können wir zu Recht vermuten, dass die Reliquien ursprünglich aus dem sog. Marsusschrein stammen. Schon die große Anzahl der gefundenen Langknochen lässt auf ein größeres Aufbewahrungsbehältnis schließen.

Neben Reliquien des Marsus, der im 4. Jahrhundert wirkte, enthielt dieser Schrein u. a. auch Gebeine der Liuttrudis aus dem 6. Jahrhundert und des Germanus von Auxerre, der um 378 in Auxerre geboren wurde und 448 in Ravenna starb. Als ein sog. Sammelschrein befanden sich in ihm anscheinend zwei Kisten: eine mit Reliquien von verschiedenen Heiligen und den Stiftspatronen, die andere mit „Herrenreliquien“ sowie den Reliquien des Marsus, der Liuttrudis und des Germanus. Die Reliquien gelten bis heute als verschollen.

Der von Äbtissin Mathilde (973–1011) gestiftete Marsusschrein zählt zu den Hauptwerken der Goldschmiedekunst aus ottonischer Zeit. Hausförmig und mit einem Satteldach gestaltet, hatte er etwa die Maße 160 × 40 × 50 cm, wobei vermutlich weitere 20 cm für den Giebel hinzukamen. An seiner Stirnseite befand sich ein Rundmedaillon mit Bildnis Kaiser Ottos II. Die überlieferte Inschrift zeigt, dass der Schrein als Memorialstiftung für Otto II. gedacht war. Von Kaiserin Theophanu wohl veranlasst, ließ die Essener Äbtissin Mathilde diesen Schrein möglicherweise in Essen – in einer eigens dafür errichteten Goldschmiedewerkstatt – umsetzen. 1797 wurde der Schrein eingeschmolzen, da man ihn 1794 aus Furcht vor den Franzosen unsachgemäß auseinandergenommen hatte, dann aber nicht wieder zusammensetzen konnte. Es besteht aber die Möglichkeit, dass einige wenige Fragmente des Schreins bis heute in der Domschatzkammer erhalten geblieben sind; mindestens eines kann ihm (ziemlich) eindeutig zugewiesen werden.

Marsus galt im Mittelalter als ein bedeutender Heiliger und wurde im Essener Damenstift besonders verehrt. Als römischer Missionar ordinierte ihn Papst Sixtus III. im 4. Jahrhundert zum Priester. Marsus wirkte in Gallien und verstarb in Auxerre. Altfrid, vierter Bischof von Hildesheim und Mitbegründer des Damenstiftes in Essen, überführte im Jahre 864 Reliquien des Marsus, möglicherweise nach Niggenkerken (Kloster Corvey). Dass schon er Reliquien auch nach Essen überführte, ist eine durch nichts bewiesene Vermutung, doch ist gesichert, dass Reliquien des Marsus zwischen 999 und 1002 mit Unterstützung Ottos III. hierher gelangten. Dabei bleibt allerdings unklar, welche es genau waren; die Überlieferung spricht von „Kopf und Brust“.

Im Domschatz liegt heute noch ein Kopfreliquiar des Marsus, in dem sich ursprünglich der Schädel befand – oder zumindest Teile davon, die dem Mar-



susschrein im 15. Jahrhundert entnommen worden waren. Diese Schädelreliquien gelten aber seit der Auslagerung des Essener Domschatzes während des Zweiten Weltkriegs als verloren. Noch 1964 wurden Teile der im Ostensorium befindlichen Reliquien zur Kirchengründung nach Auxerre gesandt. Die 2009 entdeckten beschrifteten Knochen lassen vermuten, dass es sich um Reliquien besonderer Heiliger handelt, da ein gewisser Aufwand – eine Auflistung der Gebeine – betrieben wurde. Ob dies beispielsweise in Zusammenhang mit einer Reliquienteilung oder schon im 18. Jahrhundert geschah, darüber kann man nur spekulieren. Unter den in Essen besonders Verehrten kommen vor allem Cosmas und Damian, Liuttrudis, Germanus und auch Marsus in Frage. Die sehr knappe Beschriftung mit 1 c M erlaubte anfangs die Vermutung, dass sich hinter dem M möglicherweise ein Namenskürzel verbirgt – bisher ließ sich diese Vermutung nicht erhärten. Das c könnte nach diesen Überlegungen für den betreffenden Knochen – beispielsweise für *calvarium* – stehen (Abb. 1). Weitere Anhaltspunkte für eine Identifizierung sollte zunächst eine anthropologische Untersuchung liefern. Die betreffende Reliquie mit der Aufschrift 1 c M wurde deshalb im Einvernehmen mit der Leiterin der Domschatzkammer, Frau Dr. Birgitta Falk, an das Institut für Anthropologie der Universität Mainz gesandt.

Die Analyse bestätigte zunächst die Vermutung, dass es sich bei dem Knochenstück um ein Schädelfragment eines erwachsenen Individuums handelt. Eine Geschlechtsbestimmung gelang hier aber nicht, da kein Stück aus dem Gesichtsschädel erhalten geblieben ist. Weitere Untersuchungen wurden durch die schlechte Erhaltung des Knochens

1 Essen. Unter den geborgenen Reliquien befindet sich auch ein Fragment einer Schädelkalotte mit der Aufschrift 1 c M.

2 Essen. Geborgene Reliquien. Das gekennzeichnete Knochenfragment konnte mittels AMS-Datierung untersucht werden.



und durch seine geringe Größe verhindert: So hätte die vorgesehene  $^{14}\text{C}$ -Datierung wegen der starken Entkalkung des Knochens die vollständige Zerstörung der Reliquie zur Folge gehabt. Gleiches gilt für eine naturwissenschaftliche Geschlechtsbestimmung (DNA-Analyse), für die mit heutigen Methoden noch zu viel Material gebraucht würde.

Aus diesen Gründen und in der Hoffnung, dass sich in den nächsten Jahren die Methoden der Geschlechts- und Altersbestimmung weiter verfeinern, wurde die wertvolle Reliquie wieder der Domschatzkammer zur sicheren Aufbewahrung übergeben. Dort steht sie, wie auch die anderen Reliquien, in Zukunft der weiteren Forschung zur Verfügung.

Die beabsichtigte AMS-Datierung an dem Schädelfragment musste demnach aus den oben angeführten Gründen ausbleiben. Dafür wurde eine solche im Sommer 2011 aber an einer anderen Reliquie durchgeführt, an welcher sich eine Reliquienteilung nachweisen ließ (Abb. 2). Das Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel nahm die Untersuchung vor. Die Datierung erbrachte (kalibriert) einen Altersbereich zwischen 645 und 690 n. Chr.

Dieses Ergebnis erhöht ganz wesentlich die Wahrscheinlichkeit, dass ein Teil der geborgenen Reliquien, wenn nicht sogar alle, aus dem 1797 eingeschmolzenen Marsusschrein stammen. Weitere Untersuchungen folgen.

#### Literatur

K. G. Beuckers, Der Essener Marsusschrein. Untersuchungen zu einem verlorenen Hauptwerk der ottonischen Goldschmiedekunst (Münster 2006). – A. Gelenius, *Supplex Colonia sive Admiranda prae seculis anteactis SS. Corporum, Cleri & Populi Agrippinensis in publicum processio Octo continuos dies celebrata, Anno MDCXXXIV. Qui fuit imperio periculosisssimus. Nunc vero eum brevi & authentica Sanctorum Coloniensium Historia exhibetur* (Köln 1639) 49. – S. Hermann, Die Inschriften der Stadt Essen. Dt. Inschriften 81 (Wiesbaden 2011) 19–23. – D. Hopp, Die Wiederentdeckung von Reliquien auf dem Domvorplatz. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 167 f.

#### Abbildungsnachweis

1–2 Foto: P. Prengel/Stadtbildstelle Essen, Bearbeitung: D. Hopp/Inst. f. Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen.